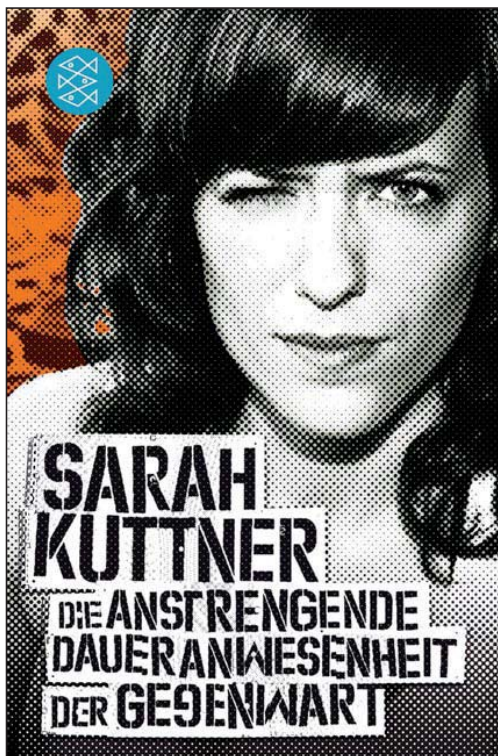


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

**Sarah Kuttner**

Die anstrengende Daueranwesenheit  
der Gegenwart



Preis € 8,95 SFR 16,50

192 Seiten, Broschur

ISBN 978-3-596-17533-8

Fischer Taschenbuch Verlag

Gattung: Glossen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2007

# Auf Lesetour nach St. Bad Irgendwo

Erst Fototermin mit Waisenkindern,  
dann im Bett mit der Zielgruppe

September 2006

Liebe Brieffreunde, wenn euch diese Zeilen erreichen, bereite ich mich gerade auf meine erste große Tournee vor. Es ist eine Lesetour, was im Wesentlichen bedeutet, dass ich durch Deutschland gurken und aus einem Büchlein vorlesen werde. Es scheint da einen Markt für zu geben, was ich an dieser Stelle aus sehr persönlichen Gründen ausdrücklich begrüßen möchte. Eine kürzere Lesetour durfte ich bereits vor einigen Monaten absolvieren. Daher sei an dieser Stelle allen Menschen, die sich mit dem Gedanken tragen, selbst einmal mit irgendwas auf Darbietungsreise zu gehen, gesagt: Alles, was an furchteinflößenden Klischees über Tourneen verbreitet wird, stimmt.

In der Regel wacht man morgens übernachtigt auf und fragt sich, in welcher Stadt man ist. Wenn der Blick aus dem Hotelzimmerfenster keinen erkenntnisfördernden Eiffelturm o. ä. bereithält, ist davon auszugehen, dass man sich entweder in Chemnitz, Bielefeld oder in St. Bad Irgendwo befindet. Aus Verzweiflung über diese Desorientierung sucht man erst mal nach der Drogendose. Frustriert bemerkt man entsetzliche Knappheit in selbiger und wirft sie vor lauter Wut aus dem Fenster. Unten auf der Straße stehen immer noch die drei Mittfünfziger, die schon die ganze Nacht hindurch gekreischt und »Sarah, Sarah« geschrien haben. Einer wird von der Drogendose am Kopf getroffen

und fällt in ein Koma, was den Rest der Tournee in Form wenig positiver Negativpresse begleiten wird. Die anderen beiden Mittfünfziger schreien weiter. Nach diesem Vorfall: Frühstück mit der Crew. Wie man sich denken kann, reise ich mit einem Riesenteam, bestehend aus 45 Lichtroadies, 87 Sounddesignern, zwei Sachen-an-die-Wand-Projizierern und einem schrulligen Stagedesigner, der meine Bühnen-aufbauten jeden Abend tagesaktuell an die jeweilige Stadt anpasst. Hinzu kommen die diversen Assistenten und Praktikanten der Lichtroadies und Sounddesigner. Ich kenne alle mit Namen und mache – ähnlich wie Madonna in »In Bed with selbiger« – knuffige kleine Scherze mit ihnen. Ständig sitzen irgendwelche Bühnentänzer bei mir auf dem Schoß rum, zu denen ich in während der Tournee mitgedrehten Dokus ständig »Darling« o. ä. sage. Richtig, ich vergaß zu erwähnen: Ich habe auch etliche Bühnentänzer, und natürlich dreht Sönke Wortmann einen Film über das Ganze, der mich auch in weniger vorteilhaften Momenten zeigt. Das ist mir und Sönke wichtig. Kritiker werden natürlich schimpfen, dass auch diese Authentizität nur eine weitere Form der Inszenierung sei, aber das ist mir egal. Es gibt Wichtigeres zu tun; die Drogendose muss neu aufgefüllt werden.

Es geht weiter in die nächste Stadt. Ich trage mich erst mal im dortigen Rathaus unter Blitzlichtgewitter ins Goldene Buch ein und besuche anschließend ein Waisenhaus. Beim Fototermin mit den Waisenkindern sage ich wieder zu einem meiner Tänzer »Darling«. Auf der Toilette des Waisenhauses kommt es endlich zum langersehnten Kontakt mit meinem Drogenlieferanten. Die Qualität ist sehr gut, die Show am Abend wird fantastisch. Spontan stelle ich das Programm um und lese Teile der Hausordnung vor, der Saal tobt. Nach dem Auftritt: Katerstimmung. In einen Nerzmantel eingewickelt sitze ich im Backstage-

Raum und komme von den unzähligen Drogen runter. Jetzt hilft nur noch schnelles, brutales Petting mit viel zu jungen Groupies. Ich nehme zwei Zwölfjährige – meine Kernzielgruppe – mit ins Hotel, verliere sie aber beim von mir initiierten Aufzug-Wettfahren. Ich schaue noch eine Dokumentation über eine Lachsfarm in Stralsund, schreibe noch einen kurzen depressiven Herbsttext und falle trotz des Gejammers der beiden 12-Jährigen unter meinem Fenster in einen alptraumreichen Schlaf. So läuft das auf Tourneen. Anthony Kiedis hat mal zu mir gesagt: Irgendwann nach den Drogen, dem Sex und all dem anderen Irrsinn wird's besser. Dann geht es nur noch um das eine, Wesentliche. Um blöde Tätowierungen.